

Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 3. 6. 1893

Frankfurter Zeitung  
und

Handelsblatt.

Redaktion. \*)

Telegramm-Adresse:

Zeitung Frankfurt Main.

Frankfurt a. M., 3. Juni 1893.

Mein lieber Arthur!

Ich bin für wenige Tage zum Besuch in Frankfurt, um der Hochzeit meiner Schwester beizuwohnen. Mein Onkel spricht mir natürlich von Dir, erzählt mir mit wahren Enthusiasmus von Deinem Roman, den er als ein bedeutendes Werk bezeichnet, und zeigt mir schließlich Deinen Brief, es tief beklagend, daß zwischen Dich und ihn etwas getreten ist, das besser nicht da wäre. Dein Brief, mein lieber Freund, ist ebenso an mich gerichtet, wie an meinen Onkel. Vieles von dem, was Du zu ihm sagst, bezieht sich auch auf mich. Und ich kann mich von der Schuld nicht freisprechen, ein wenig die Bitterkeit mitveranlaßt zu haben, von der ich Dich erfüllt sehe. Objectiv hast Du vollständig Recht. Nun aber subjektiv: Gewiß, wenn ein Mensch auf der Welt verpflichtet war, über »Anatol« zu schreiben, so war ich es. Das Buch kam bei mir an in einer meiner schwersten Arbeitszeiten – Arbeit, von deren Wucht und Depressionsmacht Du keinerlei Ahnung haben kannst. Ich mußte es zurücklegen für später. Und als dann das »später« kam, kam über mich das Unheil, das Du kennst, mit der Unmöglichkeit, auch nur ein wenig Spannkraft zu finden, um aus dem mechanischen Trott der täglichen Arbeit heraus zugehen und \* ein Werk von Dir in einer Deiner würdigen Weise zu bearbeiten. Eine kleine Reklamenotiz hätte ich als einen AFFRONT für Dich empfunden. Es mußte etwas Hübsches und Feines sein. Das aber war ich außerstande zu schaffen. Noch heut bin ich es nicht imstande. Denn ich bin nicht geheilt, werde es wohl auch nie werden, und bin durch diesen Schlag und durch gewissen schweren Familien und Berufs-Kummer, durch die entsetzliche Zukunftslosigkeit meiner CARRIÈRE zerbrochener als je. Um Dich nicht warten zu lassen, fandte mein Onkel sofort Dein Buch unserem Berliner Berichterfasser. Der Herr hat einfach nicht darüber geschrieben. Und wie bei unserem Blatte die Verhältnisse liegen, ist mein Onkel machtlos, ihn dazu zu zwingen. Mein Onkel selbst hat sich dann längere Zeit mit dem Gedanken getragen, selber darüber zu schreiben. Aber es ist eine Unproductivität über ihn gekommen, die auch ihm die Feder lähmt, soweit es sich nicht um Arbeiten handelt, die der Dienst von ihm erzwingt. Das Alles ist mündlich schriftlich schwer auseinanderzusetzen. Mündlich würde ich es Dir leicht begreiflich machen. Das praktische Resultat: Ich gehe nach PARIS zurück, mit dem festen Voratz, doch über Dein Werk zu schreiben, kann aber bei

40 meinem schwachen Character für nichts einsteht. Das Gescheiteste, im Interesse  
einer raschen Erledigung, wäre, wenn einer von den Wiener Freunden, RICHARD  
oder LORIS, uns ein kleines <sup>⁠</sup>Artikelchen<sup>⁠</sup> ~~\*\*\*\*\*~~ darüber machen wollte. Mein  
Onkel verspricht sofortigen Abdruck. Wenn nicht, so gewähre mir, liebster Freund,  
noch eine Frist, und ich will alle Kraft aufbieten, um zu thun, was ich Dir schulde  
und was ich auch gar so gern thun möchte.

45 Über den Roman haben wir lange gesprochen, mein Onkel und ich. Ein Abdruck  
in der Frkf. Ztg. ist unmöglich wegen der Philisterthät des Publicums. Weder mein  
Onkel noch ich sind in keinen Beziehungen mit einem Verleger. Das Einzige, was  
man für's Erste thun könnte, wäre ein Brief, den Du dann beifügst, wenn Du das  
Manuskript einem Verleger Deiner Wahl einschickst und der wenigstens den Vor-  
50 theil hat, Dir durch den Namen der Frankf. Ztg. jene Accredition zu geben, deren  
Du bei jenen urtheilslosen Buch-Handwerkern noch bedarfst. Dein Stolz wird sich  
gegen dieses Mittel wehren, Dein Verstand wird Dir zeigen, daß es doch nicht zu  
verschmähen ist. Bist Du aber erst ein mal mit einem Verleger in Beziehung und  
brauchst Du meinen Onkel oder mich zur weiteren Förderung der Angelegenheit,  
55 so wirst Du uns auf dem Laufenden erhalten, und vielleicht ergibt sich am Ende  
doch die Möglichkeit, etwas Positiveres und Specielleres zu erwirken.

Der Brief folgt anbei. ~~M~~Nimm' diesen Brief auch als Antwort meines Onkels, der  
Dich lieb hat und Dir gern das Blaue vom Himmel herunterholen würde, wenn er  
könnte. Aber Du hast keine Ahnung, wieas für arme, macht- und bedeutungslose  
60 Menschen wir sind, er und ich, wir zwei mit dem verfehlten Leben.

Grüß' Dich Gott, mein theurer Freund!

Dein

Paul Goldmann.

- DLA, A:Schnitzler, HS.NZ85.1.3163.  
 Brief, 3 Blätter, 10 Seiten  
 Handschrift: blaue Tinte, deutsche Kurrent  
 Schnitzler: 1) mit Bleistift das erste Blatt mit »1.« nummeriert 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung
- 8-9 *Hochzeit ... Schwefter*] Vally Rosengart, vormals Goldmann, heiratete den in Laupheim geborenen Arzt Josef Rosengart.
- 11 *Brief*] In seinen Antwortbriefen vom 4. 6. 1893 und 17. 11. 1892 lobte Fedor Mamroth ausdrücklich Schnitzlers Novelle *Sterben* – ihm unter dem Titel »Der sterbende Herr« bekannt: »Ich habe Ihren Roman »Der sterbende Herr« mit einer Theilnahme gelesen, die mir noch selten eine eingereichte Arbeit eingeflößt hat. Ich beglückwünsche Sie zu dieser Dichtung, in der sie den feinen Geist eines Poeten und die scharfe Beobachtungsgabe des Arztes mit merkwürdiger Ergänzungskunst verschmolzen haben.« Außerdem empfahl er ihm den Druck als Buch, nicht als Feuilleton, und plädierte für eine Änderung des Titels. Vgl. Fedor Mamroth an Arthur Schnitzler, 5. 3. 1893 Gedruckt wurde *Sterben*, das erste Mal am 25. 9. 1893 unter diesem Titel im *Tagebuch* notiert, in Heft 10–12 (1894) der *Neuen Deutschen Rundschau*.
- 12 *zwischen ... getreten*] Möglich ist, dass Schnitzler nicht nur wegen der ausbleibenden Besprechung des *Anatol*, sondern auch aufgrund der wiederholten Ablehnungen seiner Werke durch Fedor Mamroth – zuletzt *Das Märchen* und *Sterben* – gekränkt war. Insbesondere der Brief Mamroths an Schnitzler vom 17. 11. 1892 lässt vermuten, dass Schnitzler zudem den ausbleibenden Kontakt nach der Ablehnung des *Märchens* als unhöflich empfunden haben dürfte.
- 30 *Berliner Berichterfatter*] Es könnte sich hierbei um August Stein handeln, der das Berliner Büro der *Frankfurter Zeitung* seit 1883 leitete.
- 38 *schreiben*] nicht geschehen
- 41 *Artikelchen*] nicht geschehen
- 46 *Philisterfität*] Kleinbürgerlichkeit, Engstirnigkeit
- 49 *Verleger Deiner Wahl*] In Buchform erschien *Sterben* erstmals im November 1894 (vordatiert auf 1895) bei S. Fischer.

QUELLE: Paul Goldmann an Arthur Schnitzler, 3. 6. 1893. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L02709.html> (Stand 23. August 2022)